



# Seelenbeschreibung

der

Stadt Wien.

---

Herausgegeben

von

L. A. H o f f m a n n,



---

Wien und Prag,  
bei Joh. Ferd. Edlen von Schönfeld.

1782.

A-110617/3.Ex.



DS-2022-1685



## Vorbericht.

Mein Name würde nicht auf dem Titelblatte dieser Schrift stehen, wenn es nicht mein Dafürhalten wär, daß ich sehr leicht die Herausgabe derselben beim Publikum verantworten könnte. Die mittelmäßigste von allen bisher erschienenen ist sie doch nicht. —

Ich würde übrigens sehr gern dem Verfasser selbst gebührenden Platz gemacht haben, wenn das Manuscript in seinem, und nicht bloß in dem Namen eines Dritten, der es bei Göttern und Menschen betheuerte, daß er der Verfasser nicht sei, eingeschickt worden wär.

Es soll daher Niemand Unrecht widerfahren, und ich, das Publikum kenne den Namen des Herausgebers, oder nicht, will alle Schuld allein tragen, wenn hier etwa eine Schrift gedruckt wär, die des Drucks unwerth gewesen sein sollte.

So viel fürs Publikum. An die Herren Rezensenten hab ich aber gar nichts zu bestellen.

Hoffmann.

---

# Inhalt

der Vorrede des Verfassers.

Der Verfasser sagt in einer langen Vorrede, daß er anfänglich viele Schwierigkeiten bey seinem Unternehmen fand, und einige Nummern aus Mangel sicherer Berichte nicht angeben konnte; es hätten ihm zwar viele, die ihre weitläufigen Bekanntschaften, und ihre Weltkenntniß überaus rühmten, alle mögliche Dienste angeboten; sie hätten ihm aber sehr wenig genühet, denn er habe am Ende gefunden, daß sie meistens Prahl-ler oder Schmarozer wären, die sich bey den nöthigsten Artikeln mit Geschäften entschuldigten. Er ziehet daraus die Bemerkung, daß man von denjenigen, die sich mit Worten zu dienstfertig erzeigen, am wenigsten im Werke erwarten darf, und will beweisen, daß alle jene Redensarten: Gehorsamster Diener!  
A Un-

Unterthänigster Knecht! Sie haben zu  
 befehlen! u. s. f. entweder eine offen-  
 bare Spötterey sind, oder so ausgeleget  
 werden müssen: Gehorsamer Diener, wenn  
 ich auf den Mittag bey ihnen speisen soll!  
 Unterthänigster Knecht, Madame, wenn  
 Sie sich an Ihrem Manne rächen wollen!  
 Sie haben zu befehlen, wenn sie Geld  
 auszuleihen haben! — — Dann un-  
 tersuchet der Verfasser, in wie fern man  
 den Berichten der Diensthoten von ihren  
 Herren glauben könne, und warum sie  
 meistens übel von ihnen reden? Er  
 schlägt vor, daß man den Diensthoten  
 weiblichen Geschlechts täglich einen Be-  
 such von ihren Galanen erlaube, und  
 den Bedienten die Aufsicht über den Wein  
 anvertraue; und er versichert, daß man  
 in kurzem weder Klagen noch übles Nach-  
 reden hören werde. Endlich behauptet  
 der Verfasser, daß er in diesem Aufsätze  
 nichts anführe, was er wenigstens nicht  
 durch das Zeugniß drey glaubenswürdi-  
 ger Personen bestätigt fand, und durch  
 die Erfahrung noch täglich beweisen kann.  
 Er verspricht auch die ausgelassenen  
 Nummern in einem Nachtrage zu liefern,

so bald er im Stande seyn wird, sichere Nachrichten einzuziehen. Vielleicht findet sich dieser Nachtrag noch unter den übrigen Papieren, und ich kann ihn dem Publikum mittheilen; dann fängt er an mit

No. \* Johann Barstiel — Kaufmann — machte Bankerot, und brachte dadurch viele Familien in Armut; lebte ist von eigenen Mitteln, welches seine gründlichen Spekulationen beweisen; glaubet, daß die Einsichten, die er sich mit Aufopferung seines Credits erworben, ihn berechtigen, um eine Stelle bey der Kommercialkammer anzusuchen; hoffet sie auch zu erhalten; denn praktizirte Leute sind sehr geschickt dazu. Niemand hätte geglaubet, daß seine Handlung ein so trauriges Ende nehmen sollte; wenigstens hat man in seiner Haushaltung inmier das Gegentheil bemercket. Er lebte recht auf vornehmen Fuß; gab Spiel und Soupee; führte eine prächtige Equipage, und machte mit so gutem Mut, und so viel Ueberlegung Bankerot, daß man glauben sollte, er gienge ihn nichts an,

an, und wäre auf Rechnung anderer Leute gemacht. Seine Frau sieht in ihrem Puzze noch wirklich wie eine Dame aus, und kann ihrem Manne nicht verzeihen, daß er die gute Gelegenheit, sich den Adel zu kaufen, aus den Händen gelassen hat, indem er nur den Bankerot um einige tausend höher treiben durfte; denn sie soll einen grossen Beruf fühlen, eine Frau von Stande zu seyn, weil sie die Bürgerfrauen mehr verabscheuet, als ein Christ die Juden. — Hat eine Tochter a l' Amazone gekleidet; spricht gut wälsch und französisch, aber schlecht deutsch. Man sagt, ein Marquis, der unlängst von Paris en negligee ankam, mache ihr seine Aufwartung; viel Glück zur Heyrath!

No\*\* Onuphrius Feiler — Poet wohnt im fünften Stocke zum Andenken des hohen Parnasses; wollte uns über Hals und Kopf seine Gedichte vorlesen, und fragte mich um den Namen des k. k. Kommissärs, den er sogleich in einige leere Stellen eines langen beschriebenen Papiers setzte, und es ihm überreichte —

wor.

worauf ich sah, daß es ein Gratulationsgedicht zu seinem Namenstag war, der zufälliger Weise in drey Wochen einfiel. Er sagte uns, daß er die ganze Seelenbeschreibung in Verse bringen wollte, so zwar, daß in jedem Verse ein Haus beschrieben wäre, und glaubet in dreyßig Bänden die ganzen k. k. Erbländer zusammenzureimen; hat eine unverschämte Mine, und zerrissene Strümpfe. In seinen Gedichten lobet er den Wein entschlich, und giebt vor, daß er sogar Nektar an der Göttertafel trinke; ist ihm aber nicht zu glauben; denn ich sah selbst, da wir dort waren, daß ihm die Tochter des Hausmeisters einen Krug Wasser hinaufstrug, und dieses Mädchen soll eben die Doris seyn, derer Alabasterhände, und gewölbten Marimorbusen, und goldene Haare er in seinen Gedichten so sehr hervorstreicht, und sie so oft zur Nymphe vergöttert; ich habe an ihr nichts besonderes wahrgenommen, als ein dickrundes Mensch mit aufgeblasenen Backen, und rothen Haaren; — mag seyn, daß die Poeten in ihrer Begeisterung anders sehen, als wir gemeinen Menschen —  
 mist

mist 6 Schuh und 3 Zoll. Der Kerl würde einen braven Grenadier machen.

No. \*\* Franz Knozer, Doktor der Medizin — hat sich auf den Universitäten viel Mühe gegeben, bis er eine reiche Müllers Wittwe fand, die ihn heurathete, und den Gradus bezahlte; wofür sie auch Mantel tragen darf, und gnädige Frau heißt. Er ist bey Kranken sehr beliebt, weil er ihnen nach Appetit verschreibt, und man hat noch nicht gehöret, daß sich einer von seinen Patienten über ihn beklaget hätte; denn jene, welche genesen, haben es wohl nicht Ursache, und von den Todten erführe man nichts, wenn ihrer so viel als Tag im Jahre wären. Verleget sich indessen mit besonderem Fleiße auf das Studium langwieriger Krankheiten, wenn der Beutel des Patienten keine Eile erfordert; hat es auch schon so weit darinn gebracht, daß er jede gefährliche Krankheit, die einem in vier oder fünf Tagen das Leben abkürzen könnte, in eine langwierige verändern kann; hat keine Kinder; verschreibt aber Medicinen, die zur Fruchtbarkeit verhilfflich sind.

No. \*\*

No.\*\* Kloster — Da dieses unter unsere Gerichtsbarkeit nicht gehöret, so will ich nur anmerken, daß vor Zeiten ein schönes Bildniß des Ordensstifters über der Pforte zu sehen war. Es stellte einen Mann vor, mit hagerem Gesichte, in ordentlicher Menschenkleidung, aus dessen Mine Andacht und Menschenliebe hervor leuchtete. Er kniete betend mit gegen den Himmel gewandten Augen; neben ihm lagen allerhand Werkzeuge zur Arbeit auf der Erde, welches ohne Zweifel bedeuten sollte, daß er sich auch unter die Söhne Evens zählte, die ihr Brod im Schweiß des Angesichts essen sollten. Die ihigen Ordensbrüder haben das Bild hinweggenommen, weil es auf unsere Zeiten nicht mehr passet, und Aergerniß geben könnte.

No.\*\* No.\*\* folgen die Namen verschiedener Personen, von denen der Verfasser sagt, daß man aus ihren Minen gar nichts herausbringen kann, und behauptet, daß solchen Leuten desto weniger zu trauen sey. Er führet zum Beispiele die Mine eines Richters an, aus welcher  
die

die Parteyen oft bis am Ende des Pro-  
zesses nicht abnehmen können, wer aus  
Beiden mehr Sporteln geliefert hat, und  
wegen dieser Ungewißheit oft den Prozeß  
verliehren.

No: \*\*\* folgen noch viele kleine Ar-  
tikel, die nicht beträchtlich sind; als z. E.  
No: \*\* sagt der Verfasser, daß der Edel-  
mann M\*\* mehr Kenntniß der Pferde  
als der Menschen habe, und No. \*\* wird  
er gar grob, und macht eine Anmerkung,  
die sich gar nicht in eine Seelenbeschrei-  
bung schicket; denn er will für eine Wahr-  
heit ausgeben, daß er viele Fräulein und  
Damen gefunden habe, die er nach ihrer  
deutschen Sprache für Milchweiber ge-  
halten hätte. Unsere Fräulein und Da-  
men sollten dieses wirklich nicht leiden,  
und dem Verfasser beweisen, daß er ge-  
logen hat.

No: \*\* Piere Dunez — Franzos,  
und Kammerdiener bey dem Grafen P\*\*,  
trägt Kleider, Uhren und Ringe von seinem  
Herrn.

N. \*\*

No: \*\* Paul Füllaus, lebet von Kapitalien; man begegnet ihm mit besonderer Hochachtung, wo er immer eintritt; beschäftigt sich aber meistens zu Haus mit der Verdauung oder auf dem Schlaffessel; hat eine stolzdumme Mine, und spricht von allem dreust und entscheidend, und bringt seine Gegner mit kräftigen Totten oder Grobheiten zum Schweigen. Mit den Wissenschaften wollte er sich nie den Kopf zerbrechen, weil er Geld hatte, welches bey unsern Zeiten gangbarer als Weisheit ist; er versteht aber gründlich, wie viel diese oder jene Summe Interesse zu 4. pro cento abwirft, und kann seinen Namen recht leserlich schreiben. Indessen loben die Poeten seine Weisheit über die Massen, und erheben oft seine Tugenden bis zu den Sternen; worüber er sich um desto mehr verwundert, wenn er sich selbe vorlesen läßt, weil sie oft die schönsten Eigenschaften, die er selbst an sich nie bemerkt hat, wahrnehmen. Man erzählte mir, daß ihn unlängst ein Gelehrter in einer Zuweisungsschrift, gepriesener Mezänat nannte; worüber er entsetzlich aufgebracht wur-

wurde, und den Gelehrten fragte, warum er ihm einen Spitznamen aufbringen wollte.

No. \*\* Jakob Seyflug — gewesener Zolleinnehmer — wurde wegen Uebersetzung des Kontrabandes abgesetzt, und verlegte sich jetzt auf das Projektmachen; hat einen Entwurf gemacht, wie man die Zölle auf die ausländischen Weine, welche ohnedem nur von wenigen Reichen getrunken werden, und wovon die Einkünfte sehr unbestimmt sind, aufheben sollte, und dafür auf Schuhe und Strümpfe, welche ein jeder wenigstens im Winter tragen muß, eine Abgabe legen könnte; dieses wäre weit sicherer und einträglicher; würde auch den Unterthanen zu grosser Erleichterung seyn; denn der Reiche könnte leicht bezahlen, und der Arme im Sommer barfuß gehen, und die Abgabe ersparen. Er wollte unsere Seelenbeschreibung gar nicht gut heissen, weil sie durch die Anzahl der Gebornen, Todten, und Fremden so vieler Ungewisheit ausgesetzt wäre, und zeigte uns einen andern Plan, nach welchem

jeder, der sich verheyrathen wollte, gleich angeben müßte, wie viel er Kinder zeugen wollte; und er behauptet, dieses ließe sich genau kalkuliren — weis nicht, ob es angienge; wenigstens hat man durch keine Kalkulazion noch herausbringen können, was doch weit leichter zu seyn scheint, nämlich: welche von den schon gebohrnen Kindern ein Vater selbst gezeuget hat. Obschon er uns viel sagte, das wir nicht zu wissen verlangten, so machte er doch eine geheimnißvolle Mine; taugete zu einer verlohnrnen Schildwache.

No. \*\*\* Kaffeehaus. Die zahlreichste Zunft der Müßiggänger kann man beyläuffig in folgende Klassen eintheilen:

1. In beschäftigte Müßiggänger,
2. " bezahlte Müßiggänger,
3. " privilegirte Müßiggänger,
4. " politische Müßiggänger,
5. " gezwungene Müßiggänger.

Alle fünf Gattungen findet man gemeinlich in diesem Sammelplaze des Müßiggangs beyammen. Ich habe mich bemühet, ihre Minen zu unterscheiden, und die Kennzeichen davon anzumerken, damit

mit man einen mit dem andern nicht vermene; denn das würde sie eben so sehr beleidigen, als wenn ich Madame und Frau vermengen wollte, oder wenn ich sagte, daß eine Mademoiselle eine Jungfer wäre.

I. Die beschäftigten Müßiggänger arbeiten in diesen Dertern aus allen Kräften, um ihres Geldes los zu werden, einige mit dem Leibe, als auf dem Billard, andere mit dem Kopfe, als im Schach, Dame, Karten. Ihre Mienen sind ein Mischmasch von Gewinnsucht und Uneigennützigkeit, von Aergerniß und Gleichgültigkeit, von Ernst und dummen Lachen. Wenn der Hang zu diesem beschäftigten Müßiggange einmal zur Leidenschaft geworden ist, so gerathen sie bey dem bloßen Namen eines Queue in Begeisterung, wie das Ross beym Virgil: Stare loco nescit, micat auribus, & tremit artus. Sie können sich anstatt des Essens den Hunger mit Spielen vertreiben; sind übrigens redliche Zahler, liessen lieber Dose, Schnallen, Hut und Rock zurück, als sie sich Schulden wegen einführen liessen. Ich habe selbst einen ge-

se-

sehen, der die Neapolitanerstrümpfe auszog, und sie dem Marqueur gab, um seinen Kredit nicht zu verlieren. Sie diskuriren sehr vernünftig mit den Kugeln und sagen wichtige Gedanken auf den Queue.

2. Die bezahlten Müßiggänger sind die Herren Intendants der Billards, oder die sogenannten Marqueurs; sind meistens arbeitscheue Beckenjunge oder Studenten, die sich diesem bequemlichen Müßiggange widmen. Sie haben die Mine eines Fuchses, der auf Hünen lauert; essen, spielen, und schlafen, wie's ihre Schuldigkeit erfordert. Man sagt, sie wollen um ein Privilegium einkommen, die Beutelschneideren öffentlich treiben zu dürfen; taugeten zu Spionen.

3. Privilegirte Müßiggänger. Hierunter verstehe ich alle diejenigen, die vom Staate zehren, und nichts dafür arbeiten; die Pensionen ohne Verdienst genießen; die aus Liebe zur Bequemlichkeit ihre Stelle resignirt, oder verkaufet haben; die noch wirklich in Diensten stehen, aber das sind, was man das fünfte Rad am Wagen nennt; die ohne Fähig-

kei

keiten durch Empfehlungen Dienste erhalten haben; Kapitalisten, und noch viele andere dergleichen, welchen man ja nicht zumuthen sollte, daß sie ein wichtigeres Geschäft, als Verdauung und Besuche auf sich nehmen. Sie finden sich zahlreich in Kaffeehäusern ein, räsonniren über die Anordnungen des Regenten, wenn sie nicht zu ihrer Bequemlichkeit sind; rühmen ihre Dienste, sprechen von gesunden Speisen, und guten Weinen, und billigen die neuen Anstalten nicht. Ihre Mine, womit sie auf die anderen Klassen der Müßiggänger herabsehen, ist sehr vornehm und vielbedeutend.

4. Die politischen Müßiggänger sind Leute von allerley Ständen: Soldaten, Schuster, Kanzlisten, Kannengießer u. s. f. Haben etwas sehr partheiisches in ihren Mienen; lesen gemeiniglich den ganzen Tag Zeitungen, ohne eine Schaafe Kaffee zu trinken, und machen in Kaffeehäusern Krieg und Frieden. Ich weis von sicherer Hand, daß die Friedensartikel der Russen mit den Türken schon lange vorher, als der Friede gemacht wurde, im Kaffeehause zum gol\*\*

Dch\*\*

Doch\*\* entworfen waren, und der Plan zur Theilung Pohlens im Kaffeehause beyrn Kr\*\* ins reine gebracht worden ist.

5. Gezwungene Müßiggänger sind Leute, die sich aus Mangel häuslicher Bequemlichkeit im Kaffeehause aufhalten, und mehr zu bedauern als zu belachen sind. Wenn man, wie die Gewohnheit unserer Zeiten ist, das Verdienst und die guten Eigenschaften nach prächtigen Kleidern bestimmet, und einen Esel deswegen für ein gutes Pferd hält, weil er eine goldene Schabracke hat; so kann ich diese Gattung Leute freilich nicht sehr empfehlen; indessen glaube ich doch, wenn man ihnen eine Beschäftigung anwiese, sie würden immer so tauglich seyn, als mancher, der mit einem prächtigen Pergament beweisen kann, daß er sich eine Menge Weisheit um baares Geld gekauft hat.

Man könnte hier noch eine Gattung Müßiggänger hersehen, welche einen ehrwürdigen Stand und Kleidung durch Müßiggang entehren: weil sie aber eigentlich nicht ins Kaffeehaus gehören, so nehme ich mir vor in einer besondern Abhandlung über den Müßiggang davon

von zu reden, worinn zugleich die Frage untersucht wird, ob Beten eine Arbeit ist oder seyn kann.

Wenn ein heiterer Abend ist, so wird gemeiniglich vor dem Kaffe eine Versammlung auf strohernnen Sesseln gehalten, wobey mit Ringen geprahlet, mit Dosen und Stockbändern gespiellet wird; dann die Vorbeygehenden belachtet, und Mädchen zum Fange ausgezeichnet werden. Ich habe einmal eine ganze Unterredung einer solchen Versammlung zu Papier gebracht, und bin bereit, sie jeden lesen zu lassen. Wenn jemand drey kluge Worte darinn findet, so lasse ich mir verbieten, die Wahrheit in meinem Leben mehr zu reden.

**Merck:** Man könnte hier einen Werbplatß aufrichten.

**No: \*\*** saget der Verfasser, daß er nicht klug daraus werden könne, was die eifersüchtige Mine bey einem Manne sagen will, der ein häßliches Weib hatz und glaubet, daß man ihn darüber vor der Polizen befragen sollte.

**No: \*\***

No. \*\* Merket er an, daß ein Schmeichler eine Mine macht, die gerade dem zuwider ist, was er sagt; man müßte ihm aber starr ins Gesicht sehen, um sie zu entdecken; item, daß ein Schmeichler meistens auch ein Schmarotzer oder Betrüger ist.

No. \*\* Ignaz Hauptin Praktikant in der B<sup>\*\*\*</sup> Kanzley; redet sich härter mit ihm, als mit dem Präsidenten. Er hat sich mit einem grossen mit Brillanten besetzten Ringe den kleinen Finger der rechten Hand also ausgedrehet, daß er ihm allzeit auswärts stehet, als wenn er den Leuten damit in die Augen fahren wollte; giebt sich, weis nicht warum, eine sehr stolze Mine.

No. \*\* Jakob Porzelius — ein Mann mit einer spitzigen Nase, und einer Mine, als wenn er alles besser wüßte; hat sich durch seine Schriften schon viele Feinde zugezogen, die ihn entsetzlich herunter machten; läßt sich aber dadurch im geringsten nicht anfechten, und hält seine Gegner für Esel und Lügner,

B

und

und vergleicht sie mit Sch — fliegen. Besonders machte eine Schrift von ihm großes Aufsehen, worinn aus den klassischen Authoren bewies, daß die Haringweiber zu Augustus Zeiten ihre Waaren mit zu kokettischer Mine anboten, und zu reinlich für ihre Beschäftigung dahergien-gen. Ein Werk voll erstaunlicher Gelehrsamkeit, und beißender Satyre! alle Haringweiber und ihre Galanen verschwuren sich wieder ihn, und verfolgten ihn so lang mit ihren Sprüchwörtern und Schimpfnamen, bis er sich entschloß, eine Schutzschrift für sie zu schreiben.

No. \*\* Joseph von Marhut — hat 3 Kinder, für welche er einen Lehrmeister hält, der sie im Lesen, Schreiben, Rechnen, Christenthum, lateinischer Sprache, Rechtschaffenheit, Erdbeschreibung, Geschichte u. s. w. unterrichtet; zahlt ihm monatlich drey Gulden; hat auch zwey schöne Pferde, und giebt seinem Kutscher monatlich sechszehn Gulden.

No. \*\* glaubet der Auther, man könne beweisen, daß ein Mann mit 400  
Gul

Gulden Einkommen, dessen Frau goldene Uhren trägt, Bälle, und Theater besucht, der im ersten Stock wohnet, einen theuerern Wein als um zehn Kreuzer trinket, und in der Woche öfters Braten ißt; entweder ein Hanrey ist, oder ein — — — was, ein? — —

Anmerk. des Herausgebers. Das getraue ich mich wirklich nicht herzusetzen, und überlasse dem Leser zu urtheilen, was derjenige ist, oder bald werden wird, der mehr ausgiebt, als er einnimmt, und berufe mich zugleich auf die Beyspiele derjenigen, welche durchgiengen, zum Gasfenehren, oder auf den Festungsbau kamen.

No. \*\* Anton von Horbein — Hofrath — weis mit vielem Anstand auf seinen dicken Bauch zu schlagen, und hat eine gebieterische, zuversichtliche Mine; ist von einem so phlegmatischen Humor, daß er, wie der Weise beyhm Horaz

*Si fractus illabatur orbis*

*Impavidum ferient ruinae*  
nicht aus seiner Gemüthsruhe gebracht werden könnte, wenn die ganze Monarchie

chie zusammenfielen; am meisten wird er durch Vorstellungen, und trauriges Beklagen aufgebracht, welches er für lauter Heuchelei hält; läßt auch deswegen selten jemand vor, der in traurigen Umständen ist, oder er muß ihm durch eine Aufopferung von zwölf Dukaten beweisen, daß seine Sache auf das äußerste gekommen ist; aber wer vorkömmt, der gehet auch nie ohne Trost von ihm hinweg; denn er ist im Stande, die Betrübten mit jahrelanger Hoffnung zu erquickten.

No. <sup>\*\*\*</sup> Todtengräber. Ein Mann mit der zufriedensten Mine von der Welt, verrichtet sein Amt getreulich, und ist sein Brod mit besserem Gewissen, als mancher Richter; ist immer aufgeräumt, und unterhält sich in müßigen Stunden mit der Poesie; kann auf jeden, er mag ihn gekannt oder nicht gekannt haben, ein Leichengedicht verfertigen. Er zeigte uns auch einige Oden, die er auf einen gewissen Arzt, der sein Gevatter ist, gemacht hat, eine fängt also an:

Herr Doktor lassen sich durch meinen  
Vers verehren!

Mit

Mit dem ich undenkbar Zeit  
 Schon in Verbindung steh; denn kann  
   in Ewigkeit  
 Der Todtengräber und der Arzt einander  
   sich entbehren?

No. \*\* Michael Kraker — hat die Jura studiret, und macht ist die wohlfeilsten Memoriale in der ganzen Stadt; freilich kosten sie ihm auch wenig Mühe; denn der Eingang und die Schlußformel sind schon fertig, und den Vortrag schiebt er durch eine Parenthes hinein; sie sehen indessen doch sehr gelehrt aus, wegen der häufigen lateinischen und französischen Wörter, womit er sie auszustaffiren weis. — Hat eine durstige Mine.

No. \*\* Mathias Schmiervoll \*\* Gelehrter = sieht hipochondrisch aus, spricht gern von seinen Schriften, und hält die Kritiker für Zöllner und öffentliche Sünder. Er machte uns ein Kompliment in einem Syllogismus, welches wir gar nicht beantworten konnten; hat zween Folio-bände Noten über die Seelenbeschreibung  
 bey

bey Noes Zeiten gesammelt, worinn er mit vieler Gelehrsamkeit beweist, wie viel Personen in der Arche waren; beklaget sich sehr über die Abnahme des guten Geschmacks und hat ein Werk — System des guten Geschmacks in mathematischer Methode — geschrieben, worinn er zu beweisen sucht, daß der Geschmack im eigentlichen und figürlichen Verstand eine sehr große Verbindung habe, und daher komme es, daß Männer von Geschmack gute Bissen essen, und guten Wein trinken müssen; item daß die Verbesserung und das Verderbniß dieses zweyfachen Geschmacks so zusammen hänge, daß ein Gelehrter, welchem man für den eigentlichen Geschmack die Bedürfnisse nicht verschaffet, auch im figürlichen Geschmacke Schaden leide, und deswegen könne man es einem Buche gleich ansehen, ob es der Author aus Hunger geschrieben hat.

No. \*\*\* Baron von Spätheim hat eine Friseurmine. Der Bediente hatte eben einen Schneider und einen Kaufmannsdiener mit dem Conto abgewiesen, als

als wir die Treppe hinauf giengen; sie  
kehrten aber mit uns wieder zurück, und  
warteten im Vorzimmer. — — Was  
Teufel! sagte er, als wir eintraten,  
Herr Kommissär, soll ich Soldat wer-  
den? empfehlen sie mich zum General  
über eine Armee Frauenzimmer; da sol-  
len sie meine Tapferkeit sehen! — —  
Mag wohl nicht gelogen haben; denn es  
ist sehr bekannt, daß er in diesem Fache  
Verbungen anstellt, und schon verschiede-  
ne in seinem Sold hat.

No. \*\*\* bis No. \*\*\* ist wieder eine  
große Lücke, wo der Verfasser lauter Quer-  
striche — — — —

— — — — —  
macht, und sagt, daß dieses Zeichen ei-  
nem Schriftsteller sehr gut zu statten kom-  
me, wenn er entweder gar nichts zu  
denken weiß, aber doch den Gedanken  
aufstützen will.

No. \*\*\* Paul Fuhrab — Advo-  
kat — hat eine zankfüchtige Mine. Man  
sagt ihm nach, daß er die Prozesse zu lang  
hinauszöge; aber ich denke vielmehr als  
ein

ein guter Christ, es komme von der pünktlichen Behutsamkeit her, mit welcher er in Untersuchung der Wahrheit zu Werke geht, und er könne sein Gewissen nicht mit Uebereilungssünden beladen. Um die Wahrheit zu finden, welche gemeiniglich in Gegensätzen sich klarer zeigt, übernimmt er auch die zwei streitenden Parteyen zugleich, und hält ihre Gründe mit reiflicher Ueberlegung gegen einander. Als wir kamen, empfing uns seine Frau sehr höflich, weil sie uns für eine Gerichtsparthey hielt, redete von Sporteln und Pandekten, und sah uns immer auf die Hände; zog sich aber mit unzufriedener Mine zurück, als sie von der Seelenbeschreibung hörte. Sie wird für eine sehr gelehrte Frau gehalten; denn man hat bemerkt, daß die Prozesse viel ebender geendiget werden, wenn man sich mit den Sporteln an sie wendet.

Merk. Er ist der Author des nützlichen Buches: Die Kunst keinen falschen Eid zu schwören, für jene, die ein zartes Gewissen haben.

No. \*\*\* Anna Grimassini — Hof\*\* Wittwe, deren Mann vor kurzer Zeit gestorben ist. Wir hörten ein großes Gelächter in dem Zimmer; fanden sie aber mit einer traurigen Mine auf dem Kanape bey einem jungen Menschen. Ich verfiel also auf den Gedanken, sie lasse sich von ihm vorlachen, um ihre Traurigkeit zu vertreiben; hat zwanzigtausend Gulden Kapital, und ziehet eine ansehnliche Pension zur Beyhilfe. Sie erzählte uns mit Thränenden Tod ihres Mannes, und beklagte sich, daß sie ihre Haushaltung jetzt so sehr einschränken müßte, und will um Vermehrung ihrer Pension einkommen.

No. \*\*\* Christoph Dunkel — hat eine philosophische Mine, und macht keine Komplimente; hält diejenigen für Narren, die den Grundsatz der besten Welt behaupten, und spricht viel von Verachtung der Reichthümer und von Enthaltbarkeit; hat auch seine Grundsätze durch die Ausübung bewiesen; denn nachdem er sein ganzes Vermögen durchgebracht, verlegte er sich mit allem Ernst auf die Weltweisheit. Seine Frau hat Grundsätze, die  
den

den feinigern gänzlich zuwider sind, und übet sich täglich mit ihm im Disputiren.

No. \*\*\* Peter Fuchs hat sowohl durch den Handel, als durch Erbschaften ein unsägliches Vermögen zusammen gebracht, das durch die Mäßigkeit und kluge Benutzung des Besizers immer mehr anwächst; flicket sich selbst Hosen und Strümpfe, und betet fleißig um Abwendung einer Hungersnoth; getrauet sich auch deswegen keine Kinder zu zeugen. Niemand dienet in der Noth seinem Nächsten lieber als er, und die Dürftigen finden eine sichere Zuflucht bey ihm, welchen er auf Hypotheken und Pfänder um ein mäßiges Interesse von zwanzig pro Cento leihet; ist bey seinen Anverwandten sehr beliebt, weil er sich selbst so wenig Gutes thut, damit sie einst besser leben können; aber bey allen dem können sie ihn nicht überzeugen, daß sie es aufrichtig meinen, und dieses geht ihnen bisweilen so zu Herzen, daß sie nur wünschen, er möchte bald in eine Todeskrankheit verfallen, damit sie ihm ihren Dienstfeyer recht deutlich beweisen können.

No.

No. \*\*\* Rudolph Klammer —  
 Nachwächter — bildet sich sehr viel auf  
 seinen Dienst ein, und glaubet, daß er  
 dem Staate nützlicher sey, als mancher  
 Supernumerarius. Ich fragte ihn, wie  
 er doch mit dem Schlafe zurecht käme?  
 — wie die großen Herren, sagte er, ich  
 mache aus der Nacht den Tag, und aus  
 dem Tage die Nacht. Er wollte uns  
 verschiedene Anekdoten erzählen, die sich  
 bey seiner nächtlichen Amtsverrichtung zu-  
 getragen haben, zum Beyspiel: wie er  
 Ehemänner mit Mädchen überraschet, wie  
 er manches Frauenzimmer im schönsten  
 Puze kraft seines Ansehens nach Hause  
 schaffen mußte, u. s. f. Nur Schade, daß  
 wir uns nicht aufhalten konnten. Ich  
 habe mir aber vorgenommen, sobald es  
 Geschäfte zulassen, mich zu ihm zu bege-  
 ben, und seine nächtlichen Abenteuer an-  
 zuhören; denn ich bin der Meinung, daß  
 man es in dem Menschenkenntnisse um ein  
 gutes weiter bringen würde, wenn man  
 sie im Dunkeln, wo sie ohne Zeugen zu  
 seyn glauben, mehr beobachtete. O was  
 für entstellte Figuren würde man da oft  
 auftreten sehen, die bey'm Tage alle Au-  
 gen

gen bezauberten! Wie oft würde anstatt des goldverbrämten Herrn ein simpler Friseur oder noch was schlechteres da stehen! statt des gnädigen Fräuleins eine gemeine Waare zum verkaufen; statt des zufriedigen Ehemannes ein Hanrey; statt der spröden Doris, eine artige Romanprinzessin; wie oft würden wir beyder Nacht wahrnehmen, daß jener unerschrockene Held, der bey dem Tage mit den hölzernen Absätzen seiner glänzenden Stiefel das Pflaster erschütterte, einen Don Quichotte vorgestellt hat, ohne seinen Mut, noch die gute Absicht zu haben, die Ehre des Frauenzimmers zu beschützen; wie manche blühende Rosen der Wangen würden an Nachthauben abgewischt werden, und ein gelbes ekelhaftes Gesicht dafür erscheinen; — — wie gesagt, ich bin begierig, die Begebenheiten des Nachtwächters zu hören, und vielleicht mache ich sie gar durch den Druck bekannt, wenn ich sie interessant genug finde; wenigstens könnte ich mir allezeit mehr Leser versprechen, als wenn ich über die Pflichten eines redlichen Mannes schriebe; würde auch mehr glauben und

Bey

Beifall erhalten, als wenn ich über die Gewissenhaftigkeit der Advokaten, über den wahren Religionseifer der Geistlichen, die Uneigennützigkeit der Richter, die Keuschheit unserer Frauenzimmer eine Abhandlung herausgäbe.

No. \*\*\* Johanna Makinn — gewesene Kammerjungfer; hat eine sittsame Mine, alt 44 Jahr, und fragte uns, ob wir keine Partie für sie wüßten? will einen Eid schwören, daß sie noch eine Jungfer ist.

No. \*\*\* Bedienter, hat eine sehr dumme Mine, ist aber doch bey seinem Herrn sehr beliebt, weil er ein schönes Weib hat; sie trägt Hauben von Brüksler-spitzen, und giebt im Puzze ihrer gnädigen Frau selbst nichts nach. — Lassen sich von ihren Kindern Papa und Mama nennen. O Zeiten! o Sitten!

Anmerk. Ist ein uralter Seufzer, der schon zu Ciceros Zeiten gebräuchlich war, und den unsere Schriftsteller noch immer nachseufzen. — Wer getrauet sich noch zu sagen, daß die Welt sich gebessert

fert hat, wenn man nie um einen Grad weniger seuffzen kann!

No. \*\*\* Rathhaus. Ueber dem Thore ist das Bild der Gerechtigkeit, in Stein gehauen; sie hält in einer Hand das Schwert, in der andern die Wage, und hat eine Binde vor den Augen. Auf das Schwert und die Wage liese sich wohl eine Auslegung machen; aber die Binde! was soll die Binde vor den Augen? wie leicht könnte es geschehen, daß sie mit dem Schwert den Unschuldigen treffe, und die Wage ihr überschlage, wenn man ihr die Augen verbindet?

No. \*\*\* Ursula Quintin — alte Jungfer — ist über die Undankbarkeit der Welt, mit der sie es in jungen Jahren so aufrichtig meinte, entseßlich aufgebracht; ist auch wirklich nicht zu verdenken; denn was kann wohl ärger seyn, als mit Geringschätzung belohnet werden, nachdem sie ihre Reize aufgeopfert, und ihre schöne Haut mit Schminke verdorben hat, in der einzigen Absicht das Vergnügen der Welt zu befördern? sie bedau-

dauert nur, daß sie kein Mittel mehr findet, sich an der boshaften Welt zu rächen; glaubet aber sicherlich, der Himmel werde dem Verderbnisse nicht lange mehr zuschauen, und weis einige Texte aus der Sybilla Weissagung, wodurch sie beweisen will, daß, wenn die Frisuren der Frauenzimmer eine Elle steigen, und ihre Chignons eine Elle hinabhängen eine große Hungersnoth und ein blutiger Krieg folgen werde. — Der Himmel behüte uns, und unsere Enkel, daß wir diese böse Zeiten nicht erleben! denn alsdann soll es recht übel auf Gottes Erdboden zugehen; Heurathen werden aus Eigennuß geschlossen werden, die Männer vier Wochen nach der Verbindung ihrer Weiber überdrüssig seyn, und die Weiber sich verheurathen, um auf die Rechnung ihrer Männer die Zechen sicherer machen zu können. — Staatsbediente werden sich aus der Kasse des Regenten selbst zahlhaft machen, viel Besoldung ziehn, und wenig arbeiten. — Die Titelsucht soll zu diesen Zeiten auf das höchste steigen; Ein Necessist wird gnädiger Herr heißen, das Stubenmädchen nach dem Range der gnä

gnädigen Frau trachten, und ein Küchelamensch Mamsell genannt werden; Jungfer seyn oder heißen, wird gar aus der Mode kommen. — Die Gottesfurcht wird man auf Bruderschaften, und die Buße auf Ablässe einschränken; Gottesgelehrte werden sich einander verkehern, oder wenigstens verländen; über Frengisterey predigen, und die Liebe des Nächsten vergessen; man wird in Kirchen Spektakel geben, und auf den Theatern Sittenlehren vortragen — die Advokaten werden die Willigkeit der Prozesse nach der Menge der Sporteln bestimmen. — Die Mediziner werden an den Armen Versuche machen, und den Reichen durch langwierige Krankheiten von den plötzlichen Tod befreien. — Besonders wird die Philosophie entseßlich unter dem jungen Leuten grassiren, und es soll eine eigene Sekte aufkommen, die sich Stuzer betiteln wird, welches Wort ohne Zweifel von stuzen, abhauen, abschneiden herkömmt, weil sie ihre gesunde Vernunft, wie ihre Kleidungen stuzen werden; oder, wenn ich ein Gelehrter wäre, so könnte ich behaupten, es werde von dem

dem lateinischen Worte Stultior hergeleitet; denn man darf nur das I auslassen, so heißt es Stutior, woraus mit der Zeit das Wort Stutzer leicht entstehen konnte. Diese Stutzer werden ihren Grundsätzen ein großes Ansehen mit gestickten Westen, großen silbernen Schnallen und brillantenen Ringen geben; mit Bücherlesen werden sie ihre Anhänger nicht stark quälen, außer es wären Romanen; aber sie werden desto geschickter seyn, sogar über Nichts stundenlang zu räsonniren — besonders wird die Regel: was man nicht widerlegen kann, soll man lächerlich machen, von ihnen in Ausübung gebracht, und meistens auf die Religion angewendet werden. — Alles dieses, sagte mir die alte Jungfer, stünde in der Sybilla Weissagung. O Greuel der Verwüstung! was für eine verkehrte Welt wird das werden!

No. \*\* Wilhelm von Rein — hat zwey Kinder, auf deren Erziehung er viele Kosten und Mühe verwendet, und wenn man nach der Menge der Lehrmeister urtheilen sollte, so müßten sie die  
 Wohl.

wohlgezogensten Kinder in der ganzen Stadt seyn; aber zur großen Bewunderung des Vaters sind sie so wenig gesittet, daß ihm oft der Kopf warm wird, eine Entschuldigung auf die beständigen Klagen der Lehrmeister zu finden; und eben dieses ist auch die Ursache, daß jenes, was er auf einer Seite sorgfältig bauet, auf der andern wieder zusammen fällt. Nachlässigkeiten schreibt er dem flüchtigen Geblüte zu, Grobheiten dem muthigen Naturel, und verspricht sich viel gutes davon, wenn er einstens dem Herrn Sohn eine Stelle unter dem Militär kaufen wird; und welche Bosheit könnte endlich nicht eine gute Wendung nehmen, wenn man sie mit den Augen einer übertriebenen väterlichen Liebe betrachtet? aber anstatt diese wahre Ursache der Ungezogenheit seiner Kinder einzusehen, glaubet er sie allein an den Lehrmeister zu finden, höret die Kinder fleißig an, wenn sie selbe verklagen, giebt ihnen in Gegenwart der Kinder Verweise, und drohet ihnen, daß er sie abdanken werde. Was sollen also Leute thun, die, aus Mangel einer Gelegenheit, ihre Fähigkeiten

ten besser anzuwenden, das so wenig ge-  
 achtete Geschäft der Erziehung auf sich  
 nehmen, und davon leben müssen? Um  
 ihr geringes Einkommen zu erhalten, sind  
 sie endlich gezwungen, die Aeltern auf der  
 schwachen Seite zu kitzeln, den Kindern  
 ihre Fehler nachzusehen, sie bey den Ael-  
 tern zu loben, anstatt ihre Fehler zu  
 entdecken; die Kinder bemerken dieses  
 sehr wohl, und führen ihre bössartigen  
 Einfälle ohne Anstand aus, sind unge-  
 horfam, nachlässig, lügenhaft, werden  
 wahre Taugenichtse, inder festen Erwar-  
 tung, der Papa wird es nicht glauben,  
 oder schon eine Entschuldigung finden.  
 Aber indessen kann das liebe Söhnchen  
 einen schönen französischen Scharrer mit  
 dem Fusse, und das Mädchen einen rei-  
 zenden Knicks machen! sie tanzen einen  
 artigen Minuet, sagen mit bezauberndem  
 Tone: comment vous portez vous? o wel-  
 che Freude für die Aeltern! und ein  
 schmeichelndes, pardonnez moi, je vous  
 prie! müßte einen Vater versöhnen, wenn  
 er noch so aufgebracht wäre. Dieses sind  
 Vorzüge, welche in die Augen fallen,  
 und vornehme von gemeinen Kindern

unterscheiden! Religion, Rechtschaffenheit, Wahrheitsliebe ist in der Ausübung nur unter dem Pöbel gebräuchlich, und Kenntnisse sind demjenigen gar nicht nöthig, der den Stein der Weisen, welchen man Geld nennet, besitzt.

No. \*\*\* Christian Weisect —  
 Rathsherr — ein sehr friedfertiger Mann, der gewiß die Ruhe des Staates mit Neuerungen, oder Widersprüchen nicht stören wird; deswegen giebt er auch seine Stimme ohne Anstand zu Ja und Nein, wie's seine Herrn Kollegen für gut befinden. Er soll in einer wichtigen Berathschlagung, die zum Verdrusse seines Magens einige Tage bis nach zwölf Uhr gedauert hat, drey mal mit Nein und zwey mal mit Ja gestimmt haben; aber was die fetten Hüner und den alten Wein betrifft, da wollt ich ja keinem rathen, ihm in seinem Urtheile vorzugreifen; denn darinn will er die meiste Erfahrung und Wissenschaft besitzen. Er spricht sehr wenig, wenn er von jemand um Rath gefraget wird, aber so nachdrücklich und kräftig, daß es sogar am  
 En.

Ende grob herauskömmt. Man saget, daß er seine grosse ansehnliche Perücke auch bey der Nacht nicht weglege, weil er bemerket hat, daß ohne dieselbige seine ganze rathsherrliche Miene verlohren geht.

No.\* Mons. Simplicie Ducas --- trafen ihn nicht zu Haus an --- wußte auch Niemand zu sagen, wo er zu finden wäre --- soll sich aber Mittags meistens auf dem Gr\*\* und Abends auf dem H\*\* platz aufhalten. Wenn also jemand einen Menschen sieht, der bald seine gestickte Weste, bald die glänzenden Schnallen betrachtet, auf zwanzig Schritte nach de l'Eau de Lavande riechet, mit dem weissen Schnupftuche immer künstliche Schwenkungen machet, allen Frauenzimmern starr ins Gesicht schauet, und jedem, der ihm begegnet, seine Avantüren mit Damen und Fräuleins erzählet, der öfters den Teufel nennt, und den Voltär lobet, damit man merke, daß er ein starker Geist ist: wenn also jemand einen solchen Menschen sieht, so kann er sicher glauben, daß dieser Mensch der Mons. Simple Duncas ist.

No.

No.\*\* Friedrich Prais --- Portraitmahler --- soll kurzſichtig ſeyn, weil ſeine Portraite meiftens nach dem Ideale gemahlet, und ſchöner als die Originale ſind; glaubet ſich dadurch beſonders dem Frauenzimmer zu empfehlen. --- Wird auch für einen ſtarken Geiſt gehalten, weil man das ganze Jahr kein Zeichen einer Gottesfurcht an ihm wahrnimmt, auſſer daß er ſich bey einem Donnerwetter ſehr fürchtet, und fleißig das Kreuz machet. Ich habe ihn zwar ſelbſt über die Religion ſpötteln gehört: ſcheint es aber nicht zu thun, weil er durch Unterſuchung und Nachdenken, (denn dies ſoll ſeine Sache nie geweſen ſeyn) etwas tadelhaftes an ihr gefunden hätte; ſondern um ſich von dem Pöbel, der in andächtiger Einfalt zum Himmel geht, zu unterſcheiden; aber weil die Religion ſeinen Leidenschaften nicht ſchmeichelt, ſo ſchmeichelt er ihr wieder nicht. Bisweilen bekömmt er ſogar Anfälle von Schreibſucht und Kritik; und dann kann man ſich leicht denken, was für Zerrütungen dieſe zwey Uebel, welche zuweilen auch einen klugen Mann einbilderiſch,

eigenfönnig, aufgeblasen und parteyisch machen, in einem schwachen Kopfe anrichten müssen. Nichts ist unerträglich, als seine Diskurse von sich selbst, und von seinen großen Bekanntschaften; wenn seinen Worten zu glauben ist, so ist in ganz Wien Niemand von Adel, den er nicht gemahlet, mit dem er nicht gespeiset hätte. Ich habe mich an verschiedenen Dertern um Gemälde von ihm erkundiget; habe auch einige bey Stubenmädchen und Köchinnen gefunden.

No. \*\*\* Elisabeth Faisbelle, Marchande de Mode. Dieser Artikel nimmt in dem Manuskript viele Seiten ein, und der Verfasser sagt, daß es ein unerschöpflicher Stoff wäre, den Erfindungsgeist, die Handgriffe, Wissenschaften, und Ränke einer Modekrämerinn zu beschreiben. Ich werde also nur das wichtigste daraus anführen.

Im Anfange sagt er, daß er sich bey dem Eintritt in ihr Zimmer kaum enthalten konnte auszuruffen: o Werkstatt der Reize! o Magazin der Venus! o Zeughaus des Amors! worinn er alle  
Ma



Maschinen verwahret, von der geringen Steknadel bis zum majestätischen Bouffon, um seine Dienerinnen zum Siege über die Männer auszurüsten! woraus manche einseitige gerad, und manches alte Gesicht durch künstliche Symmetrie des Pukes verjüngt hervorgeht u. s. f. — Nach einigen solchen Ausruffungen kömmt der Author auf die Marchande de mode, welche, wie jederman ohnedem weiß, eine Französin seyn muß. Er vergleicht ihren Puk in einer langen Tabelle mit dem Puke einer Dame von Stand, und ihre Einkünfte mit der Besoldung eines Staatsrathes, und bringt durch das Factum heraus, daß sie beide übertreffe. Er hat hier einen ganzen Conto von dem Werthe ihrer Verlagsartikeln eingerüket, und einige sind so hoch angesezet, daß er sich entweder verschrieben haben muß, oder man müßte glauben, die Männer beklagten sich mit Recht, daß sie durch den Puk ihrer Frauen zu Grunde gerichtet werden. Dann zeigt er, wie viel Genie eine Modekrämerinn haben muß, um dieses wichtige Amt in der weiblichen Welt nach Würde zu begleiten; was für Nach-

den

denken es brauchet, ein Band zu wählen, das mit der Absicht der Dame harmonirt, den Liebhaber in einer künstlichen Schleife zu fangen; oder eine Blende anzubringen, welche die verzerrten Gesichtszüge schieklich bedecket; und eine Blume aufzustecken, die dem schüchternen Liebhaber die Neigung der Schönen entdecket, und Muth zuwinket. Dieses würde wohl niemand für möglich halten, seine Neigungen durch die Richtung des Pukes anzuzeigen, wenn wir nicht täglich sähen, daß unsere Schönen durch Spizen und Dünntuch alles zu entdecken wissen, was sie mündlich zu sagen erröthen.

Endlich sagt der Verfasser, daß diese March. de Mode auch Unterricht in ihrer Kunst oder Wissenschaft giebt, wie auch Privatlektionen über die Kunst mit Reize zu lächeln, um die schönen weissen Zähne zu zeigen; wie man den Busen künstlich verhülle, damit er die Augen der Mannspersonen destomehr auf sich ziehe; wie man die Haare durch Ausschoppen vermehren, oder durch Eisenmieder den Wuchs verbessern könne; wie man die Handschuhe geschickt abziehe, um  
die

die weiße Hand zum Kusse zu reichen; und endlich wie man in Gesellschaften, wenn man von dem Wetter nichts mehr zu sagen weiß, andere sehr vernünftig zu seinem Vortheil verachte, oder verläumde, und wenn auch von diesem ausgeredet wäre, wie man mit dem Fächer stundenlang sehr witzig disputiren könne, ohne ein Wort zu reden, wobey sie zugleich alle Evoluzionien dieses wichtigen Stückes der weiblichen Vernunft und Schönheit zeigt. Diese Privatlektionen sind aber sehr theuer, und haben schon manchem Vater viel Geld, und manchem Mädchen ihre Ehre gekostet.

No. \*\*\* Georg Nadel, Schneider. Es ist hart zu entscheiden, welche Person wichtiger für die galante Welt ist, ein Schneider oder eine Modekrämerinn? welche Kunst größere Revolutionen auf dem Erdkreise verursacht hat? und welche dem Menschengeschlechte nützlicher wäre. Ich würde zu weit von dem Endzwecke meiner Seelenbeschreibung abkommen, wenn ich alles dieses untersuchen wollte, und überlasse es also den gelehr-

lehr.

lehrten Köpfen, welche so gern kalku-  
 ren, vergleichen, und aus einem Mini-  
 mum ein Maximum herzuleiten wissen;  
 indessen ist es augenscheinlich, daß in bei-  
 den gleich große Fähigkeiten und Ge-  
 schicklichkeit erfordert werden. Wer be-  
 wundert nicht die Kunst, durch welche ein  
 Stubenmädchen, die sich durch Dienst-  
 eifer und Gefälligkeit einen alten gnädi-  
 gen Herrn erworben hat, mit der Mine  
 einer gnädigen Frau ausgeschmücket wird,  
 ohne daß man ihr das böse Gewissen bey  
 ihrem Stolz und die niedrige Denkungs-  
 art ankenne? wodurch einem Handwerks-  
 weibe durch glücklich geordnete Spitzen  
 und Bänder das niedrige Wesen also  
 hinweggepußet wird, daß sie wenigstens  
 einer Kanzlistenfrau gleich sehe? wie viele  
 Kenntnisse brauchet es nicht eine Kanzli-  
 stenfrau durch den Puß in eine Frau  
 von umzuschaffen, oder die kokettischen  
 Minen der Mademoiselle Th\*\* so zu ver-  
 stecken, daß sie durch eine maskirte Sitt-  
 samkeit desto mehr Liebhaber anlocke? —  
 Dieses würde uns beynabe unbegreiflich  
 vorkommen, wenn uns nicht die fast noch  
 größeren Wunder, die aus der schöpfe-  
 ri

rischen Hand des Schneiders hervorgehen, an uns selbst überzeugten, was für schöne Eigenschaften, Tugenden, Ansehen, und Weisheit in der Kleidung angebracht werden können. Ich sah neulich auf einem Saale zwey junge Menschen, die mir von sehr vornehmen Stande zu seyn schienen; man nannte sie auch nie anders als Herr von \*\* — Sie trugen mit schmalen Borten besetzte Kleider, gestickte Westen, große silberne Schnallen, stählerne Degen, zogen sehr oft die goldene Uhr oder den Geldbeutel heraus, und machten mit *joux-joux* ein Geklingel, daß man es auf 30 Schritte hörte. — Folgenden Tag lies ich mir einen Friseur ruffen, und da erschien zu meinem großen Erstaunen einer von diesen Herren von in einem alten bestaubten Rocke, und hatte keine Mine mehr von dem vornehmen Ansehen, das ich auf dem Saal an ihm beobachtet habe. Ich fragte ihn, wer das Frauenzimmer gewesen wäre, das er bey sich hatte, und welches ich wenigstens für ein Fräulein hielt; und er gestand mir, daß es eine Hausmeisterstochter wäre, die sich aber mit

Strüm.

Strümpferwaschen so viel verdiene, daß sie Mantel und Uhr tragen kann; Den andern Herrn von n fand ich nach der Zeit als Bedienten bey Baron F\*\*.

Auf diese Weise würde man wahrnehmen, wenn man die Sache von Stand zu Stande untersuchte, daß die meisten ihre schönsten Eigenschaften, Verdienste, Lob und Ansehen dem schönen Schnitte, feinem Tuche, oder den goldenen Verzierungen ihres Kleides zu danken haben. — — Betrachten sie einmal dieses schwarze ehrwürdige Kleid! diese andächtige Kutte! ach, Welch ein heiliger Schnitt! Welch ein frommes Aussehen! was wird der Mann für eine fromme Mine haben, der dieses ehrwürdige Kleid tragen wird! Wer wird wohl glauben, daß sich eine Leidenschaft oder menschliche Schwachheit darinn aufhalte? daß Mässiggang und Vorurtheile sie entweihen können? oder daß sie getragen werde um ihre Folgen desto besser zu bedecken? — — Sehen sie hier diese Weste mit dem ansehnlich ausgeschnittenen Bauche, und dieses Kleid hier mit den breiten Vorten! lassen sie es den ersten besten Lastträger an-

le

legen, und geben sie acht, ob man sich nicht mitvieler Ehrfurcht vorihm beugt ihn, Euer Gnaden titulirt, und gar das Kleid küßet? oder lege mir der galanteste Stutzer dieses grobtüchene Kleid mit den messingnen Knöpfen, und diese gestickten Beinkleider an; ich will wetten, seine reizende freche Mine und sein feiner zweydeutiger Wiß geht darinn gänzlich zu Grund, und man wird ihn höchstens für einen Handwerkspursch oder gar für einen Poeten halten; sein Trillern würde abgeschmackt klingen; seine Beschäftigung mit der Dose oder dem Stockbände zu spielen, würde man als einen Mangel an Verstand, der nichts Kluges zu sagen wüßte, betrachten, und seine Erzählungen von Tafeln und Gunstbezeugungen der Damen würde man Prahlerey oder Unverschämtheit nennen. Ich gestehe selbst, daß ich einem bortirten Kleide sehr viel zu danken habe. Ich hatte lange Zeit ein Ansuchen bey dem Präsidenten \*\*en; konnte aber sehr selten vorkommen, oder, wenn ich mir auch bey den Bedienten den Weg mit einem Gulden gedffnet hatte, wurde ich sehr kurz abgefertiget. Endlich merk

merkte ich, daß mein einfaches Kleid die ganze Schuld seyn müßte, daß meine gerechte Sache und meine Verdienste so wenig geachtet würden; ich gieng also zu einem Tändler, und lehnte mir ein stark bortirtes Kleid aus; so bald ich wieder erschien, empfing mich alles mit der größten Hochachtung, die Thüren thaten sich weit auf, der gnädige Herr gieng mir entgegen, und führte mich auf die Sofa, und in 4 Tagen hatte ich meine Sache erhalten. Seitdem bin ich so pünktlich in diesem Stücke, daß ich lieber Essen und Trinken entbehren, als in einem einfachen Kleide dahergehn wollte. Ich hätte bald vergessen zu sagen, daß ich dem Tändler das bortirte Kleid, welches mir und meinem Ansuchen eine so glückliche Wendung gab, so theuer abgekauft habe, als er es geboten, und lege es igt allezeit an, wenn ich ein wichtiges Geschäft auszuführen habe, und muß gestehen, daß ich allezeit eine wunderbare gute Wirkung darinn gespüret habe.

Ich habe mich deswegen oft über die Wirkungen der Kleider mit einigen gelehrten Freunden unterredet, um zu erfah-

fahren, ob es eine heimlich wirkende Kraft des Tuches und der Borten sey, die auf einmal das wesentliche des Charakters verändert? dem Dummkopfe ein kluges Ansehen giebt, den Schurken als einen ehrlichen Mann zeigt, den niederträchtigen Heuchler kanonisiret u. s. f. oder ob es nur Vorurtheil des Menschen ist, welcher den Kleidern Eigenschaften beyleget, derer sie gar nicht fähig seyn können? Wir haben in dieser Absicht aller ley Versuche angestellet; wir haben ein<sup>n</sup> jungen Herrn, der jede Parisermode zuerst am Leibe trug, von jeder Dame, und sogar von sich selbst für sehr wißig, und liebenswürdig gehalten wurde, untersucht; wir haben aber gefunden, daß diese angemasten Vorzüge sich höchstens auf ein Wettergespräch, einen schön angebrachten Zoten, oder eine Prahleren einschränke, wie viel seine Uhrkette, oder Garnitur Schnallen koste, und welche Damen seinen Reizen nicht widerstehen konnten. Wir anatomirten einen Mann, der Kleider von dem feinsten englischen Tuche trug, und halben Theils mit Gold verbrämet war; die

Poe

Poeten schrieen ihn für einen hochgelehrten Mezanat aus, und setzten ihn dem Apollo selbst an die Seite; wir brachten heraus, daß er im Rechnen zwar wohl bewandert wäre, eine prächtige Tafel hielte, und guten Wein im Keller hätte; auch ein Liebhaber von Zueignungsschriften mit seinem Bilde wäre: übrigens aber vor der Gelehrsamkeit immer einen heimlichen Abscheu empfunden habe; weil er bemerket hat, was für ein elendes Schicksal die Gelehrten am Ende gemeinlich sich erwerben. Bey einem Frauenzimmer, die mit langen nachfliegendem Kleide den Wind auffieng, eine goldene Repetiruhr trug, und Euer Gnaden bey grosser Ungnade genannt werden mußte, fanden wir, daß ihr Mann mit 300 fl. Schreiber in einer Kanzley war, und alle viertel Jahre die Quittung zum voraus verpfändet ist. Verschiedene Abbes und Hochwürden, die, nach ihren Kleidern zu urtheilen, für sehr geistreiche, sanftmüthige, mäßige, mit einem Worte für heilige Männer gehalten werden mußten, untersuchten wir nach analytischer Methode, und kamen am Ende dar-

D

auf

auf, daß unter dieser Kleidung sehr oft weltliche Intriguen, Schwärmeren, Lieblosigkeit, Stolz und Unmäßigkeit stecken, u. die Leidenschaften nur desto sicherer unter einer heiligen Maske ihre Herrschaft ausüben. Ein vornehm gekleideter Mann ward von uns mit chemischer Genauigkeit aufgelöset; aber obschon er das Ansehen des rechtschaffensten Mannes in seinen Kleidern hatte, und jedermann ihm die größten Ehrenbezeugungen erwies, so brachten wir doch keinen Gran Ehrlichkeit heraus, und bald darauf erfuhren wir, daß er wegen Schulden und falschen Spiel eingeführet wurde. Endlich nahmen wir auch einen Mann in unser Examen, der ein einfaches Kleid trug, nicht den geringsten erhabenen Stolz in seiner Mine hatte, und von dem alle Welt geschworen hätte, daß nicht viel Gutes hinter einem so schlechten Kleid stecke, und wir fanden zu unserm grossen Erstaunen, daß der Mann ehrlich gelehrt, und tugendhaft war.

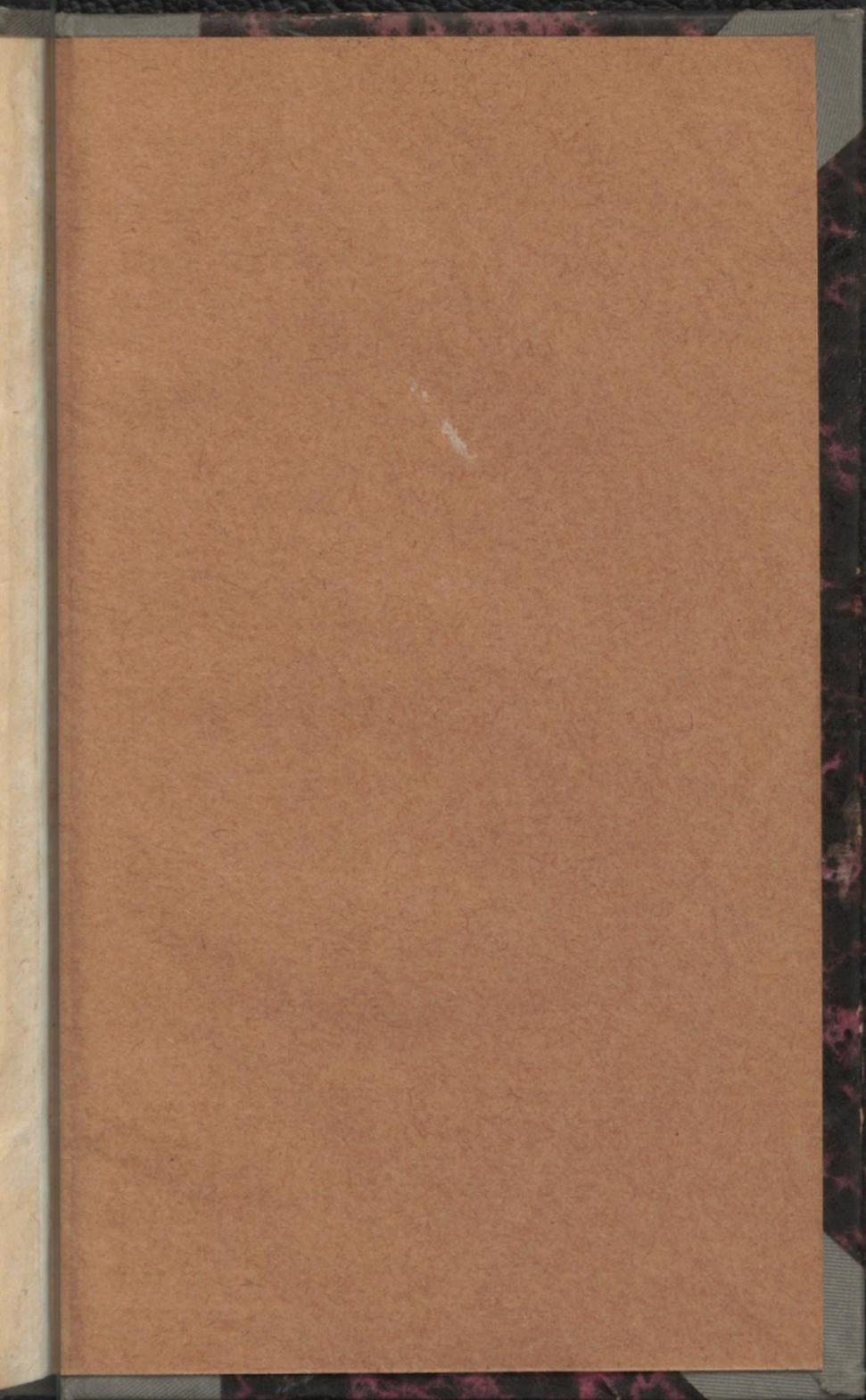
Aus allen diesen Versuchen schlossen wir zwar, daß in den Kleidern keine

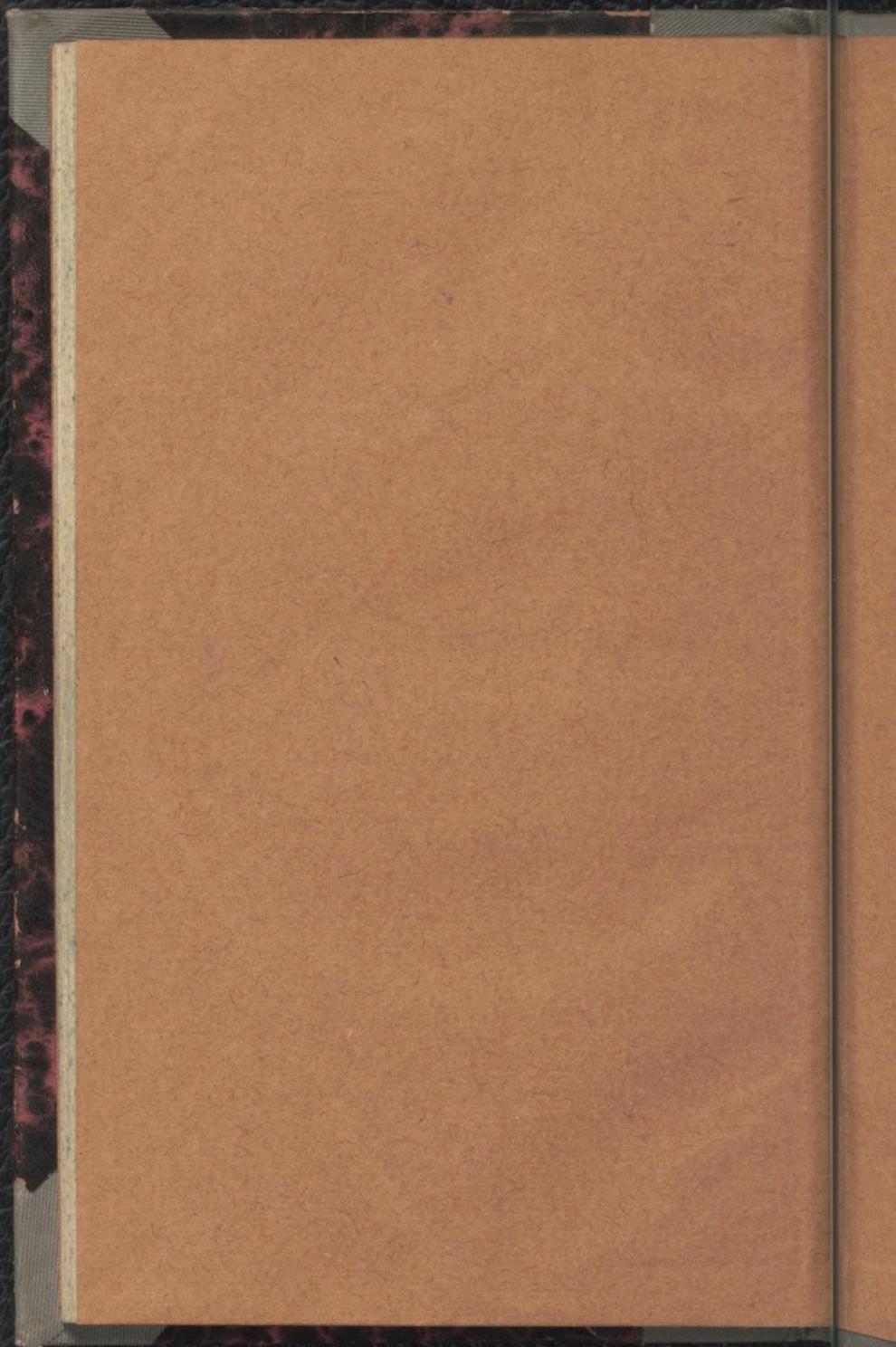
ne heimlich wirkende Kraft stecken kann; fanden aber diesen theoretischen Satz durch die Ausübung so sehr wiederleget, daß wir uns in der That nicht getrauen, das Gegentheil öffentlich zu behaupten, und zu sagen: dieser hochgelehrte Sammetrock bedecket einen Mann voll stolzer Unwissenheit! Jenes goldene Kleid, das sie gnädiger Herr nennen, enthält in sich einen Auszug von Ränken, Schulden, und Betrügeren! dieser im schwarzen Kleide mit der andächtigen Mine ist ein Pharisäer! jenes seidene Frauenzimmer mit den goldenen Ohrringen eine Laiz! dieser Rathsherr, jener Advokat in ihren prächtigen Staatskleidern haben durch Partheilichkeit, Eigennuß, Unge- rechtigkeit manche Familie zu Grunde gerichtet; dieser Arzt, jener Herr von, wohlgebohrne, wohlledle, &c. &c. ist . . . . ist! . . . . und so weiter. Die ganze Welt würde mir ins Gesicht das Gegentheil behaupten, und ich glaube, wenn ich den Cartouch im bordirten Kleide, und den Sokrates in seinem alten Mantel in einer Gesellschaft aufführen würde, so würde man den bordirten Herrn mit den

höflichsten Komplimenten empfangen, und sich die größte Ehre daraus machen, einen so vornehmen Herrn zu unterhalten, und den ehrlichen Sokrates die Stiege hinabweisen lassen.

---

Anmerk. In einer Note entschuldiget sich der Verfasser, daß er dieses Schneiderkapitel so lang abgehandelt hat, und schiebet die Schuld theils auf die Wichtigkeit des Stoffes, und glaubet, der Leser müsse ihm noch Dank wissen, daß er nicht, wie andere Authoren, alles gesagt habe, was er wußte, indem er eben so gut abschreiben könnte, als ein anderer: theils berufet er sich auf die Beyspiele der Schriftsteller, die über viel geringere Sachen ganze Bücher hinschmierern, und führet zum Beweise jene an, die über die Schnallen der Griechen, über Aelia Clelia &c. über die Stubenmädchen, Friseurs, Mesdemoiselles, Antichrist u. s. f. geschrieben haben; gestehet aber am Ende offenherzig, daß es meistens geschehen ist, um sich an seinem alten Kleide zu rächen, welches ihm bey seinem billigen Ansuchen so viel Verdruß gemacht hat.





1/20

